

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 6

Artikel: Stangentennis : die Geschichte einer Spielleidenschaft
Autor: Hovmand, Aage V. / Knorr, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Geschichte einer Spieleidenschaft

«Wollt ihr euch nun endlich einmal an die Arbeit machen!» schimpfte der Hotelportier auf Pikkolo und Hausknecht, die sich im Garten an einem neuen Spiel ergötzten, indem sie die Fahnenstange umsprangen und nach einem Balle schlugen.

Sie traten ins Haus und überließen dem Portier die Kampfstätte, der näher trat und neugierig die Sportgeräte betrachtete. Von der Spitze der drei Meter hohen Fahnenstange hing an einer langen Rouleauschnur ein Ball herab. Der Portier ergriff einen der aus rohem Holz geschnitzten Schläger und zielte nach dem Ball. Zum Kuckuck, wie behende der war.

Der Wirt des Hotels kam hinzu, nahm die Pfeife aus dem Munde und fragte: «Was ist das?»

«Stangentennis», so nennen die Jungen das Spiel. Zu zweien gespielt, versucht jeder Teilnehmer den Ball in eine bestimmte Richtung zu schlagen. Sieger ist, wer die Schnur in seiner Richtung völlig um die Stange wickelt.»

Der Wirt nahm das zweite Schlagholz in die Hand und hieb auf den Ball ein, daß er ein paarmal um die Stange kreiste. Geschickt fing der Portier das Geschloß ab und feuerte es zurück. Wieder schlug der Wirt zu, fehlte aber, worauf sein Gegenspieler die Chance wahrnahm und kräftig ausholte, so daß sich die Schnur zur Hälfte aufwickelte.

Das brachte den Wirt in Eifer, er warf Pfeife und Jacke beiseite.

Erneut begann der Kampf. Diesmal erwies sich der Wirt als der Geschicktere. Er trieb den Ball hoch über den Kopf des Portiers hinweg, so daß dieser ihn nicht zu erreichen vermochte und die Schnur sich mehrmals um die Stange wickelte. Und als zu allem Glück der Ball sich auf seiner Seite senkte, versetzte er ihm einen zweiten Schlag, wobei der Portier nicht verhindern konnte, daß die Schnur sich völlig aufwickelte.

«Hurra!» jubelte der Wirt.

Der Portier forderte Revanche. In den nun folgenden Kämpfen erwies sich das Glück als sehr launenhaft. Bald gewann der eine, bald der andere. Es wurde auf beiden Seiten erbittert gekämpft,

Schweiß rann in Strömen, und der Portier spürte die scharfen Kanten der Margarinekiste, aus deren Holz die Schläger gefertigt waren. Doch keiner gab nach. Die Spieleidenschaft hatte sie gepackt.

Erst die hereinbrechende Dunkelheit zwang sie, einzuhalten. Erschöpft warfen sie die Schläger beiseite — mit Händen voller Wundblasen und schmerzenden Gliedern.

*

Im Hotel «Strandlust» verstrichen die Tage mit ständig wachsender Spieleidenschaft. Die wenigen und seltenen Gäste wurden nachlässig und stiefmütterlich bedient; sie hatten sich mit der Aufwartung zu begnügen, die das Spiel noch gerade zuließ. Die Geschäfte gingen schlechter und schlechter. Rechnungen wurden nicht mehr bezahlt, eine Katastrophe drohte hereinzubrechen.

Und so fanden sich eines Tages der Advokat des Hypothekargläubigerverbandes und der staatliche Exekutor ein, um das Inventar aufzunehmen, da eine Zwangsvollstreckung nicht mehr abzuwenden war.

«Was ist das?» fragte der Exekutor bei seinem Rundgang durch das Grundstück des Restaurants.

«Ein Stangentennis-Spiel», antwortete der Wirt und schlug nach dem Ball.

«Lassen Sie mich auch einmal probieren!» Der Exekutor holte kräftig aus, so daß der Ball ein paarmal um die Stange wirbelte. «Ganz nett», sagte er und legte die Aktentasche aus der Hand. «Nehmen Sie den anderen Schläger, Herr Advokat!»

Ein flottes Spiel kam in Gang, wobei es sich herausstellte, daß beide Partner sich hervorragend ergänzten. Bei seiner Linkshändigkeit war es für den Advokaten eine Selbstverständlichkeit, den Ball in die gegensätzliche Richtung seines Mitspielers zu treiben. Er beherrschte den Ball mit gleicher Fertigkeit, mit der er vor Gericht seine Reden hielt, als hätte er eine jahrelange Praxis im Stangentennis hinter sich, und der Exekutor mußte zugeben, daß der Hypothekargläubiger-Verband keinesfalls kurzfristig gehandelt hatte, einen linkshändigen Advokaten zu engagieren.

Und nun entspannen sich zwischen den beiden gigantische Kämpfe. Das Glück wechselte, stolze Triumphe und schmachliche Niederlagen lösten einander ab. Stunde um Stunde verstrich, länger und länger wurden die Schafften. Schweißtriefend, wund an Händen und Füßen und mit schmerzenden Gliedern, jagten Advokat und Exekutor wie besessen dem Ball nach, bis schließlich völlige Finsternis sie veranlaßte, den Kampf abubrechen.

Als die Herren am nächsten Tage im Hotel zusammentrafen, erklärte der Exekutor sogleich, daß man zunächst erst einmal eine Partie austragen müsse — nur eine halbe Stunde. Danach würden sie unverzüglich an die Arbeit gehen.

In der Amtskanzlei verwunderte man sich über die ausgedehnten Vorbereitungen, die diese Zwangsauktion erforderte. Und der Hypothekargläubiger-Verband mahnte den Advokaten wegen des noch immer fehlenden Inventarverzeichnisses.

Keine der beiden Stellen erhielt Antwort.

Wieder vergingen etliche Tage, und dann verlor der Direktor des Hypothekargläubiger-Verbandes die Geduld. Irgend etwas stimmte da nicht. Er rief den Direktor der Kreditbank an, der gleichfalls am Hotel «Strandlust» interessiert war, und schlug vor, gemeinsam hinauszufahren, um den Dingen an Ort und Stelle auf den Grund zu gehen.

Als die Herren im Hotel anlangten, fanden sie das Haus leer und ausgestorben vor. Von dem Advokaten und dem Exekutor keine Spur.

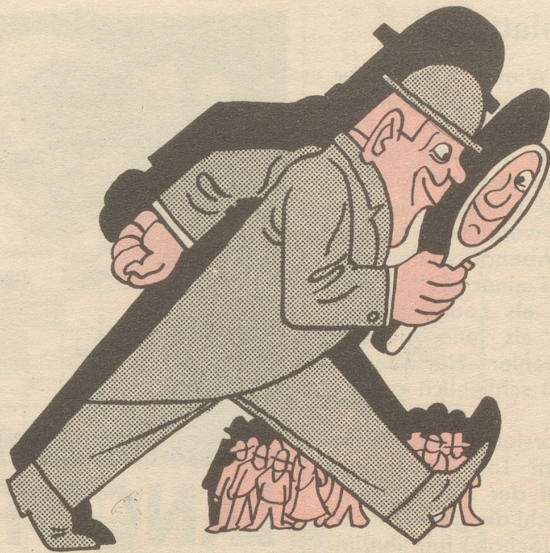
Vom Garten drang der Lärm eines Ballspiels zu ihnen herüber.

Die Direktoren sahen interessiert dem Spiele zu. Es schien außergewöhnlich fesselnd zu sein; denn die Teilnehmer gingen in ihm auf, hörten und sahen nichts, was um sie herum vorging. Um die eine Fahnenstange kämpfte ein kleiner dicker Mann mit einem langen dünnen in Portieruniform. Um die andere ein offensichtlich linkshändig veranlagter Herr mit einem blutunterlaufenen Auge gegen einen zweiten, der den Anschein erweckte, als trüge er sonst eine Brille.

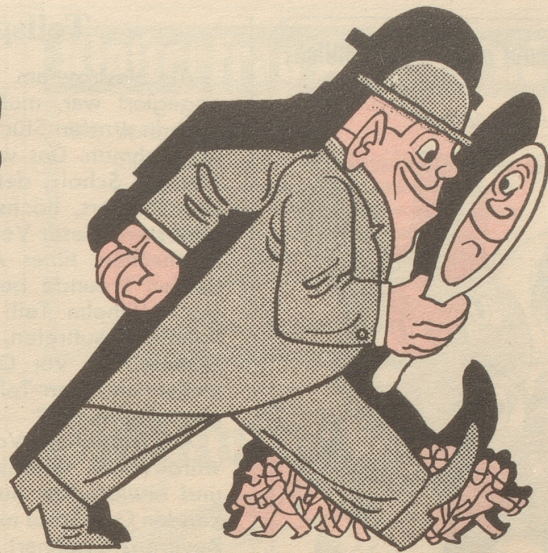
Der Blick der Direktoren fiel auf die dritte Stange. Warum nicht einmal probieren? Schließlich mußte man sich doch



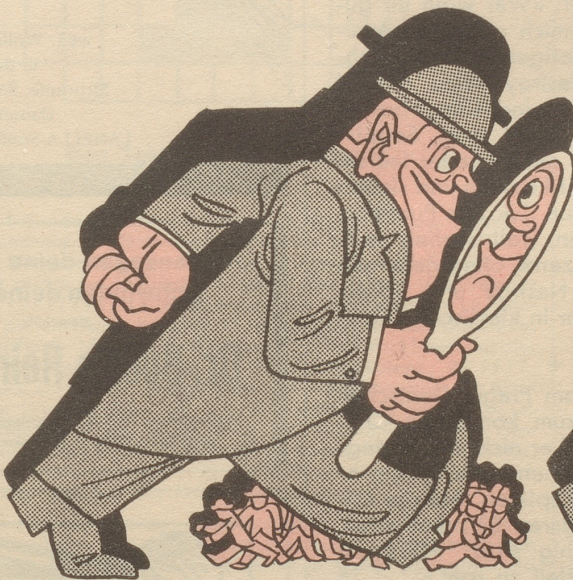
Zeichnungen H. Knorr



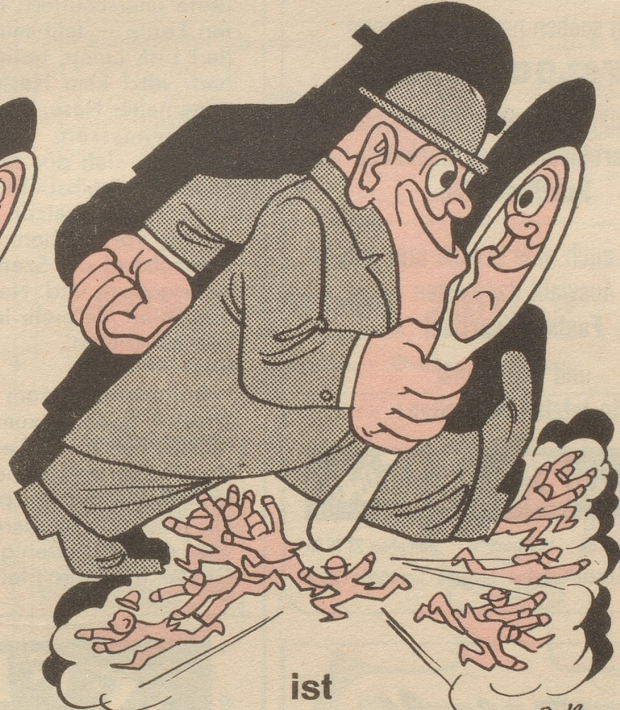
Der



E-



go-



ist

J. Neff

irgendwie die Zeit vertreiben, solange die Herren auf sich warten ließen, die man zu sprechen wünschte.

«Dies ist ein Sport, der uns nottut», erklärte der Bankdirektor. «Man setzt sonst zu viel Fett an. Haben Sie morgen Zeit?»

*

Das Stangentennis zog weitere Kreise.

«Wie verbrachten Sie den gestrigen Sonntag, Herr Polizeimeister?» erkundigte sich der Amtmann.

«Beim Stangentennis im Garten des

Hotels «Strandlust». Das Spiel hat etwas Faszinierendes.»

«Nett und harmlos», mischte sich der Pfarrer ein. «Meine Frau pflegt es jetzt immer zusammen mit der Frau Amtmann.»

Man gab sich im Hotel «Strandlust» ein Stelldichein zum Stangentennis. Dort verbrachte man die Nachmittage, die Sonntage, das Weekend ... Es drängten sich die Gäste. Pikkolo und Hausknecht fanden keine Zeit zum Spielen mehr, und auch der Wirt und die Wirtin

waren jetzt mit dringenderen Aufgaben beschäftigt.

Der Umsatz belebte sich wie nie zuvor. Die Gläubiger konnten befriedigt werden. Von einer Zwangsauktion war nicht mehr die Rede.

Im Prospekt, wo sonst die Touristenhotels ihre «Golfgelände» hervorzuheben pflegen, führte das Hotel «Strandlust» als seine Spezialität «Stangentennis».

Denn es liegt etwas Faszinierendes in diesem Spiel ...

Aage V. Hovmand